

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 122 (1981)

Vorwort: [Vorwort]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Isch gued e so

Wen's eister Winter wär,
e chalte, ruiche Wind,
dr Chäller und dr Spiicher lär,
drzue am Tisch e Tschupple Chind.
Es miässd eim gherig gruisse
nu lenger dewäg z'huise.

Es Glick as d'Wermi chund
und lenger wird dr Tag,
as d'Sunne scho zu friächer Stund
ob iisne Bärge fire mag,
dr Bode lahd la griäne,
bis uife zu de Fliähne.

Und wär es eister heiss,
e schwäri Summerhitz,
dr Morged und dr Tag im Schweiss
und de gäg Abig Krach und Blitz,
me miässd ja gruisig plange,
dr Summer wär vergange.

Was liid doch fir ne Freid
im Wärde und Vergah.
am Chriäsibaim im Friähligschleid,
a jedum Ast mid Bire dra,
im riiche Gottessäge,
wo chund us Liächd und Räge.

J. v. M.

Ein Bahnhofrestaurant ist eine faszinierende Welt. Einzelmenschen treten da gleichsam stellvertretend für die ganze Menschheit vor unsere Augen und geben etwas von unseren Ängsten und Freuden preis. Diese Wahrheit entdeckte ich, als ich während der Osterzeit in der Südschweiz in einem Bahnhofbuffet sass, die Mitmenschen betrachtend. Es trug sich folgendes zu: Am nächsten Tisch hatte sich ein älterer Herr niedergelassen. Vermutlich hatte er sich eine Reise in den Süden gestattet und einen Teller Spagetti bestellt. Das hagere und magere Männchen wurde mit dem Berg, der sich auf seinem Teller aufhäufte, einfach nicht fertig. So entstand ein arger Konflikt. Einerseits kann es sich ein Restaurant nicht leisten, kleine, aufs menschliche Mass zugepasste Portionen anzubieten; andererseits brachte es der gute Mann nicht übers Herz, die schmackhaften Speisen einfach stehen zu lassen. So schimpfte er vor sich hin und haderte mit der Welt. An einem anderen Tisch sass ein gut angezogener, eleganter mittelalterlicher Herr. Er hatte sich ein festliches Ostergitzli bestellt. Da die Zeit bereits vorgerückt war, bekam er nicht mehr die besten Stücke. Mühsam, aber mit Gelassenheit und Eleganz bemühte er sich, des Fleisches an den Knochen habhaft zu werden. Er schien einsam und traurig. Am übernächsten Tisch hatten Mutter und Tochter Platz genommen. Die Mutter sass vor währschaften Töpfen mit Kartoffelstock und vielen saftigen und saucigen Beigaben. Die Tochter knapperte an einem kleinen Ding, das sich ganz verloren auf dem grossen Teller ausnahm. Und als die stämmige

Frau gesättigt Gabel und Messer zur Seite legte, machte sich die zierliche Tochter mit sichtlichem Genuss über die noch nicht ganz ausgeschöpften Kochtöpfe her . . .

Wie reichhaltig ist doch das menschliche Leben, das sich in flüchtiger Hast abspielt. Von schüchterner Angst bis zur gespielten Arroganz gibt es vielfältige Schattierungen.

Ich begann, mir meine Gedanken zu machen. Sind das nicht alles Mitmenschen, die einem bisschen Glück nachjagen. Ob sie es finden? Ich werde oft traurig, wenn ich feststellen muss, wieviel Sorge und unbefriedigtes Dasein nur mühsam verdeckt wird. Oft sind mir die gläsernen, in ungreifbare Ferne gerichteten Blicke einsamer Autofahrer aufgefallen. Wenn man an Stopplichtern warten muss, kann man sie leicht beobachten. Umfragen erhärten, dass eine recht grosse Zahl unserer Zeitgenossen von einem Grundgefühl des Unbefriedigtseins und der Trostlosigkeit befallen sind. Sie werden von Zwängen hin und hergetrieben und finden sich selbst nicht recht zurecht.

Umso glücklicher ist man, wenn man die Gegenseite kennen lernt: die munteren Menschen, die frohgelaunt ihre Zeit verbringen und im Frieden mit sich und der Welt leben. Ein eindrückliches Beispiel dieser Art unbeschwerter Lebensfreude erlebte ich in den Ferien. Kaum 15 Minuten vom Rummel eines bekannten schweizerischen Ferienzentrums entfernt erhebt sich in einen Wald eingebettet eine alte, leider heute recht verlassene und verfallende Wallfahrtskirche. Auf dem prächtigen Vorplatz vor dem Kirchenportal mit herrlicher Sicht über die Weiten

des Landes hatten sich ein paar junge Leute eingefunden. Einer sass auf dem Mäuerchen und zupfte die Gitarre, während die anderen die Klapptische zurechtstellten, um das Frühstück aufzutragen. Gemeinsam sangen sie verhalten und voll innerer Anteilnahme: «Wie froh ist mein Herz; vor deinen Toren, o Herr, lasst uns jubeln . . .»

So ist das menschliche Leben. Kleines und Grosses verweben sich, Leidensdruck und Lebensfreude reichen sich die Hand. Auch Gemeinschaften sind diesem Wellengang unterworfen.

Für den Kanton Nidwalden war das abgelaufene Kalenderjahr eher ein kleines Jahr. Man litt unter dem kalten und regnerischem Wetter und freute sich umsomehr, als gegen Mitte Juli der Umschwung eintrat und uns herrlich sonnige Wochen bescherte. Die Vereine hielten ihre gewohnten Fahnenweihen, Jodler-, Trachten- und Schwingfeste ab. Die politische Landschaft blieb stabil. Der neu gewählte Nationalrat blieb im gewohnten parteipolitischen Haus, und die Behörden erledigten treu und gewissenhaft ihre Arbeit. Nur wenige Geschäfte überstiegen den kleinen — und trotzdem so wichtigen — Alltag. Etwa die erfreuliche Tatsache, dass die Regierung endlich mit den Verlustzahlen der Kantonalbank ausrückte und dem staunenden Bürger zu merken gab, dass nicht alle Schweizer Banken Gewinne erzielen, deren Grössenordnung nur wenigen zugänglich sein soll. Auch die Diskussionen um das Poporzverfahren bei Wahlen und die Wahl des neuen Rektors der Kaufmännischen Berufsschule überstiegen die Normaltemperatur. Das nächste Kalenderjahr wird dann ein ganz grosses Jahr werden, ein Jahrhundertjahr müsste man sagen, wenn der Seelisbergtunnel seinen Schlund öffnen wird.

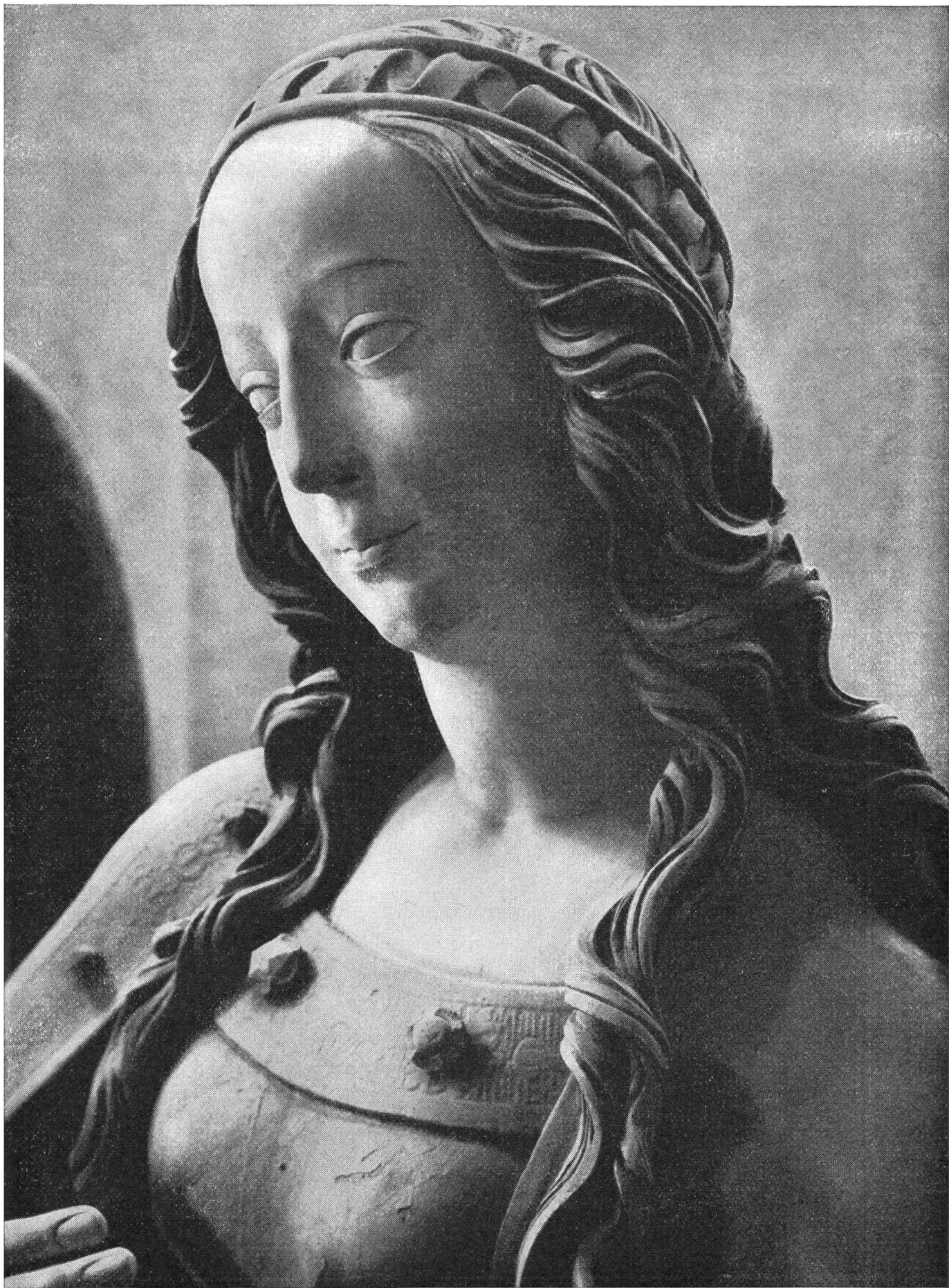
Gesamtschweizerisch gesehen ereigneten sich Dinge, die das Mittelmass deutlich hin-

ter sich liessen. Den Erdrutsch im luzernischen Flühli haben wir demütig hinzunehmen. Die Erdrutsche, welche die Jugendunruhen in Zürich und Bern auslösten, und die den neuen Kanton Jura in Bewegung versetzten, werden wir beschämt zur Kenntnis nehmen müssen.

Die grosse Welt hat eine gefährliche Zeitspanne hinter sich. In allen Kontinenten gab es Erschütterungen. Im Iran breitete sich der Umsturz aus, Südamerika ist von Befreiungskriegen zerrissen, der russische Bär ergriff mit seinen Tatzen Afganistan, der nahe Osten kommt nicht zur Ruhe. Das neue Afrika hat Mühe, sein Gesicht zu finden. Nordamerika stand vor einer Atomkatastrophe, als die technischen Anlagen eines Atomkraftwerkes zu versagen drohten. In Bologna mordeten irr gewordene Weltverbesserer 78 Menschen. Eine unerfreuliche Bilanz. Gewiss wären auch erfreuliche Vorkommnisse zu melden. Leider spricht die Weltpresse selten von ihnen. So sei wenigstens eines erwähnt: die hoffnungsvolle Tatsache, dass Israel und Ägypten trotz allem im Gespräch bleiben.

Beim Niederschreiben dieser Ereignisse kam mir ein Schriftwort in den Sinn. Hatte nicht Jesus gesagt: «Ich bin gekommen, damit ihr das Leben habt und dieses Leben in Fülle habt»? Die Wirklichkeit scheint anders auszusehen. Tod vernichtet das Leben, Armut überdeckt den Reichtum, Sünde stellt das Gutestun in Frage, Schuld steht neben Gelingen. In diesem Zwielight erscheint das Reich Gottes hier auf Erden. Doch tröstet uns der Glaube an die Botschaft, dass der Geist Gottes nicht wirkungslos bleiben wird. Diese Zuversicht auf das anbrechende und bereits angebrochene Heil gibt uns Gelassenheit und den Mut, uns am Guten aufzurichten, das wir täglich erfahren. In diesem frohen Vertrauen schreiten wir in das neue Kalenderjahr.

PAB



Madonna

Ausschnitt aus dem «Engelsgruss» von Veit Stoss in der St.-Lorenz-Kirche in Nürnberg (1518)